

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Breßnova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 9

Sonntag den 30. Jänner 1921

3. [46.] Jahrgang

Bettler.

In Deutschösterreich spielt sich ein Spiel ab, das wir bei Wallfahrten unter Bettlern zu beobachten Gelegenheit haben. Jeder Bettler sucht das Mitleid der Wallfahrer zu erregen und enthüllt seine Wunden und Gebrechen; je stärker er jammern und wehklagen kann, umso mehr trägt ihm die Bettelei ein.

Es verrät einen gewissen Mangel an Gefühlswerten, die Notlage des deutschösterreichischen Volkes mit dem sicherlich nicht beneidenswerten Lose von Straßenbettlern zu vergleichen, wie es das Organ der slowenischen Intelligenz, der Laibacher Slovenski Narod, mit den soeben zitierten Worten zu tun versucht. Und im allgemeinen ist es auch nicht üblich, daß Wallfahrer, wenn sie schon ihr Herz vor fremder Not verschließen, sich über die Wunden und Gebrechen anderer Menschen lustig machen und deren Elend als heuchlerisch übertrieben hinstellen.

Zur Liebe läßt sich in der Politik freilich niemand zwingen. Auch die Konsequenz findet in der öffentlichen Meinung nicht immer eine Heimstätte. Sonst wäre es nicht möglich, daß die nämlichen Blätter, welche noch bis vor kurzem die wirtschaftliche Lage Deutschösterreichs in den düstersten Farben malten, nunmehr einen rosa Lichtstrahl in dieses Dunkel zaubern. Auch wenn man vor der Kärntner Volksabstimmung, welche mit diesem Stimmungswechsel zeitlich ungefähr zusammenfällt, gänzlich absteht, so kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß die slowenische Presse die deutschösterreichischen Verhältnisse viel mehr vom Standpunkte der nationalen Leidenschaft aus beurteilt als vom Standpunkte des eigenen Nutzens.

Deutschösterreich ist kein Bettler oder Armenhändler. Seit dem Abschlusse des Waffenstillstandes ist dieses Land das Eldorado der Milliarden Gewinne,

nicht nur für ausländische Schieber, sondern auch für das ernste ausländische Kapital. Die Schweiz hat sich die Führung der deutschösterreichischen Textilindustrie gesichert und das italienische Kapital hat durch Erwerbung der Alpinen Montanaktien seine Hand auf den steirischen Erzberg gelegt. Manche Möglichkeiten reichen Gewinnes sind noch ungenützt. Die Ausgestaltung der Verkehrswege, vor allem der Wasserstraßen, die Erschließung deutschösterreichischer Bodenschätze, vorzugsweise der Kohle und anderer Mineralien, stellen Aufgaben dar, deren Lösung sich in absehbarer Zeit aufs Beste lohnen würde. Deutschösterreich ist keineswegs wirtschaftlich unfruchtbar, es ist nur hilflos und bedarf der Stütze eines stärkeren Nachbars, an dem es sich wieder emporarbeiten kann.

Gerade der EHS Staat hätte ein unmittelbares Interesse daran, aus seiner passiven Zuschauerrolle hervorzutreten und Deutschösterreich aus dessen Hilflosigkeit zu befreien. Der Vertrag von Santa Margherita Ligure hat uns vom Meere abgeriegelt und unsere wirtschaftliche Zirkulation an der wichtigsten Stelle abgeschnürt; wenn nun Deutschösterreich, das uns mit Deutschland, unserem besten und größten Abnehmer, verbindet, seine Schienenstränge aus Ermattung nicht mehr in Betrieb halten kann, so sind wir wirtschaftlich der italienischen Vormachtigkeit auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Besonders Slowenien, welches infolge seiner geographischen Lage die Vermittlung zwischen der deutschen Industrie und den südslawischen Agrargebieten innehat, wird durch jede wenn auch nur zeitweise Lahmlegung des Wirtschaftslebens in Deutschösterreich aufs empfindlichste getroffen. Das slowenische Land, welchem durch die Wegnahme des Küstenstreifens seine Lunge geraubt wurde, kann nach Verdrängung seiner Eisenbahnen auch noch seine Lebensadern einbüßen und als lachender Dritter

wird, sobald der Engländer bezw. Franzose uns auf der Donau, an der Nase vorbeifahren und schmunzelnd den uns abgejagten Gewinn in die eigene Tasche streichen.

Die slowenische Presse wird so sehr von Gefühlsmomenten beherrscht, daß sie die in Mitteleuropa wirkenden wirtschaftlichen Kräfte in ihren äußeren Erscheinungen nicht mit kühl wägender Vernunft zu beurteilen vermag. Sonst müßte sie erkennen, daß alle auf dem Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie entstandenen Staaten infolge einer Art Schicksalsgemeinschaft aufeinander angewiesen sind. Der elende Valutastand führt eine berebete Sprache. Deutschösterreich, Jugoslawien, die Tschechoslowakei usw. sind, um im Jargon des Slovenski Narod zu reden, alle zusammen Bettler, der eine mehr, der andere weniger. Der Stärkere aber hat alle Ursache, den Schwächeren aufrecht zu halten, sonst besteht die Gefahr, daß auch er vom Schwächern beim Sturze mit zu Boden gerissen wird. Die Tragik des Schicksals liegt darin, daß die ohnehin Stärkeren sich ihrer eigenen Schwäche nicht bewußt sind und sich die gegenseitige Stützung unter Umständen lieber von der Entente diktiert lassen wollen statt einander in richtiger Erkenntnis der eigenen Lage freiwillig zu helfen. Wenn es jemals vorübergehend zu einer Besetzung Deutschösterreichs durch die Entente-Truppen kommen sollte, so würde Jugoslawien zur Lieferung von Getreide, die Tschechoslowakei zur Beistellung von Kohle gezwungen werden und diese anbefohlene Aushilfe wäre, wenn dadurch der auch für die beiden anderen Staaten verhängnisvolle Bankrott Deutschösterreichs vermieden werden könnte, vielleicht nicht einmal das Unvernünftigste, was bisher die Entente auf dem Gewissen hat.

Das Organ der slowenischen Intelligenz spricht an einer späteren Stelle zusammenfassend seine Meinung dahin aus, daß die Jugoslawen bezw.

Erinnerungen an Alt-Gottschke.

Von Robert Braune, Gottschke.*)

III.

Die Monate Juli und August brachten andern erwünschten Zeitvertreib, wandernde Schauspielertruppen, „Schmierer“, die den Schluß der Theaterfaison in den Städten dazu benützen, um auf dem Lande ihren Rufentempel aufzuschlagen. Der Gasthof „zur Post“ bot mit seinem schönen Saal und den anschließenden für Garderobe, Requisite usw. geeigneten Nebenzimmern treffliche Gelegenheit. Herzlich begrüßt wie gute, alte Bekannte, fuhren die Herren und Damen der Gesellschaft auf ihrem Theatroskarrren, mieteten sich Zimmer bei den Bürgern, wo sie bald als Familienangehörige betrachtet, häufig auch freien Tisch genossen, und richteten sich häuslich ein. Das Wirtlein, das da zusammenkam, hatte die Welt gesehen, alle Launen des Geschicks mit unverwundlichem Humor ertragen und erzählte gern von seinem Abenteuerleben, wenn auch manchmal der Erfindung freien Raum ließ. Der Vormittag verging ihnen mit Rollenstudium und Proben, nachmittags holten sich die Jünger Thaliens ein paar Weißfische oder Krebse aus der Rinne zum billigen Nachtessen, die Damen strickten, häkelten, kochten auch wohl im Grünen einen Jausenkaffee, wozu die Bäuerinnen gegen eine Freikarte gern

die Milch beisteuerten: am Sonntag nachmittags wurden „Die Räuber auf Maria Kulm“ gegeben. So beschäftigten sie sich, wie sie konnten, bis zur Vorstellung. Der Hintergrund der Szene, die Dekorationen, machten wenig Sorge, mit einem Zimmer, einer Landschaft mit Wald, einer leinenen Felspartie fand man zur Not sein Auskommen, falls nicht heimische Malerbilletanten mithalfen. An Kostümen fehlte es meist nicht — man gab unter der Direktion Braun fogor Kolofofische — und der Vorhang hob sich. Das Repertoire war abwechslungsreich, Kogebue, Ratmund, Nestroy, Benedig, die Birch-Pfeiffer, aber auch Moderne, Anzengruber, Hartleben u. a. erfuhren Berücksichtigung, soweit es die vorhandenen Mittel erlaubten. Den Pieß schoß die Gesellschaft Frank mit Kogebue: „Die deutschen Kleinstädter“ ab, die ein wenig lokalisiert, den Gottscheern einen Spiegel vorhielten und hümmisch applaudiert wurden. Zu manchen Schwänken oder Possen leisteten auch heimische Kräfte Gefangnisbeilagen. Der bekannte Komponist Viktor Parma, damals Bezirkskommissär ein jugendlicher Feuerkopf mit schneeweißem Haar, versah die Posse: „Der Hasenschrecker“ mit reizenden Couplets, wozu Richard Wenebitter, heute Sektionschef im Ministerium für Inneres in Wien, wichtige Lyrie (Der Schmied von Stalzen steht vorm Tor) beistellte. Anch' io sono pittore! Parma, ein fertiger Geher, der sich schon damals an die Violinkonzerte von Beethoven, Spohr, Mendelssohn, Bruch wagte, stand noch im Anfang seiner

musikalischen Entwicklung, hatte aber schon eine instrumentierte Oper: „Ulrich von Elm“, ob. Die Edlen von Lühern“, im Pulte, wozu der damalige Redakteur der Laibacher Zeitung Anton Fantek, ein recht gutes, bühnenmäßig es Libretto geschrieben hatte. Bald hernach trat er mit der Oper: „Kenia“ auf, deren Intermezzo viel Beifall erntete. Eine spätere Oper: „Das alte Lied“, italienischer Text von Torgioni-Lozzetti, den Verfasser der „Cavalleria rusticana“, zeigte seine melodische Begabung im schönsten Lichte. Leider trat er von dem ernstern, obwohl mit Erfolg betretenen Weg ab, um sich dem leichtern Genre der Operette zuzuwenden, die auch andere große Talente verlockte: Auch R. Braune legte ihm Libretti vor, ohne seinen Geschmack treffen zu können, der nach Sensationellem verlangte. Vielleicht tragen diese Zeilen bei, die Aufmerksamkeit eines andern Komponisten zu erwecken.

Die Filhnenkünstler wurden auch gern zu Waldfesten geladen, was sie sich nicht zweimal sagen ließen, denn auf einen guten Schmaus durften sie rechnen. Bei anhaltend schönem Wetter tat sich ein Bund fröhlicher Gesellen zusammen, beim Hirsbrunnen ein Picknick zu veranstalten, wozu zahlreiche Einladungen an Männlein und Weiblein ergingen. Früh morgens fuhr ein mit Bier, Wein und Schwaren beladener Wagen die holprige Bergstraße hinan, einer klaren Quelle auf einer kleinen Hochebene in tiefem Schatten zu, die Teilnehmer folgten zu Fuß; oben angelangt, schürten sie schnell aus Klaubholz ein Feuer an, die Damen mach-

*) Vgl. Gillier Zeitung vom 5. und 12. Dezember 1920.

die Slowenen nicht berufen seien, den verfahrenen deutschösterreichischen Staatskarren aus dem Rote zu ziehen. Demgegenüber erscheint uns just das Gegenteil richtig. Nicht aus Liebe zu Deutschösterreich, ja selbst trotz aller Abneigung gegen dieses Land, aber in richtiger Wahrnehmung des eigenen Nutzens müßte gerade jetzt der SHS-Staat der notleidenden Republik die hilfreiche Hand darbieten. Deutschösterreich ist nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung für den Fortschritt unseres Staates von allergrößter Wichtigkeit, es hat auch als südlichste Pflanzstätte der deutschen Kultur im Austausch der geistigen Güter zwischen dem deutschen und dem südslawischen Volke noch eine ehrenvolle Mission zu erfüllen. Darum ist zu wünschen, daß die geographische Nachbarschaft, sobald einmal die durch die politische Los-trennung verursachte beiderseitige Gereiztheit sich mildern wird, hierzulande das schwärmerische Gefühl für Frankreich dem praktischen Vorteile und den Bedürfnissen des Verkehrs unterordnen möge. Wenn schon die slowenische Presse das Gefühl in der Politik nicht missen kann, so braucht sie ihre Blicke nicht über die Vogesen zu richten, wo dunkelfarbige Afrikaner für die französische Kultur gekämpft haben. Das Plateau von Doberdo liegt näher; und auf Doberdo sind Deutsche und Slowenen in derselben Front gestanden, in siegreicher Verteidigung jugoslawischen Bodens.

Die gegenwärtige Haltung der slowenischen Presse gegenüber Deutschösterreich ist nicht nur unedel, sie ist auch unklug. Und es ist im eminenten Interesse des slowenischen Volkes gelegen, daß sich seine Presse im deutschösterreichischen bzw. deutschen Sinne orientiere.

Triest und die Brennerstraße.

Triest verfällt, diese Erkenntnis bricht sich nicht nur in den küstländischen Randgebieten des italienischen Königreiches, sondern vor allem auch in slowenischen Handelskreisen. Baha, die durch den Niedergang dieser Hafenstadt unmittelbar betroffen werden. Genua und Venedig wollen die Entwicklung Triests umso weniger dulden, als ihre eigenen Hafenanlagen schon vor dem Kriege unzureichend, im Kriege noch mehr verfallen sind. Infolge überwiegendem Einflusse von Genua macht Italien alle Anstrengungen, um möglichst viele Güter aus der Schweiz, aus Südbayern und Tirol, Güter, die bisher über Triest gingen, nach Genua abzulenken; der Rest der Waren wird für Venedig reklamiert. Nur jene Güter, die Eile haben und die nach der Türkei, Kleinasien und teilweise nach Ägypten gehen sollen, werden über Triest gehen müssen, zum Bei-

spiel Zucker; ob es möglich sein wird, Messer- oder Wirkwaren aus der Rheinprovinz und Malz aus Böhmen über Triest zur Ausfuhr zu bringen, ist wohl zu bezweifeln; denn jene Güter wird Genua, die letzteren Venedig für sich erobern wollen. Diesen Zielen entsprechend wurde gleich nach dem Zusammenbruche der Monarchie die gesamte Eisenbahn-, Verkehrs-, Tarif- und Schiffsahrtspolitik Italiens in den Dienst der Förderung von Genua und Venedig eingestellt: Der Brenner wurde zum Brennpunkte der italienischen Eisenbahnpolitik.

Von großem Interesse sind in dieser Beziehung die Ausführungen des Rocco di Carliano, die folgenden Gedankengang haben: In Italien hat man die große Bedeutung des Brenners als Handelsverkehrsstraße für Venedig und auch für Genua sehr rasch erkannt und strebt deshalb auch Uebereinstimmung der Interessen mit jenen der nördlich der Alpen gelegenen Länder an. Für den Verkehr mit Zentral-europa hatte Italien vor dem Kriege drei Linien zur Verfügung: den St. Gotthard, den Brenner und die Linie über Pontebba; es war Italien gleichgültig, ob seine Waren den Weg über Chiasso, Ala oder Pontafel nahmen, der Wettstreit über diese Linien fand außerhalb Italiens statt; deshalb wollte dieses einen großen südlichen Schienenstrang unter italienischer Herrschaft besitzen und protegierte sehr das Splügenpaßprojekt als beste Verbindung Oberitaliens mit dem Rheintal; die Schweiz propagierte den Durchschuß des Greinerpasses mit Ein- und Ausfahrt auf eigenem Boden: das erstere Projekt erlitt Schiffbruch. Und jetzt hat der Ausgang des Krieges Italien mit dem Anschlusse an den Brenner Ersatz für das verietelte Splügenpaßprojekt gebracht und es wird nicht nur den für den Splügen geplanten Verkehr, sondern auch einen Teil des Verkehrs über den St. Gotthard über den Brenner leiten.

Durch seine günstige Lage zwischen Adria und dem Tyrchenischen Meere, durch die Möglichkeit der Entwicklung der Hilfslinien wird der Brenner das Ausfallstor Italiens, durch das sich, frei von allen künstlichen Ablenkungen, der Güterstrom ergießen muß. Ähnlich ist die Situation bezüglich der deutschen Interessen: Durch den Verlust der Handelsflotte ist Deutschland gezwungen, lange Zeit hindurch seinen Orienthandel zum größten Teile über Land zu leiten, und da ist Italien ein riesiger Molo, der sich ins Mittelmeer erstreckt mit dem Brenner als Hauptzufuhrstraße. Daraus ergibt sich auch eine Verschiebung des Handelszentrums der deutschösterreichischen Republik nach dem Westen; schon jetzt gehen Waren aus Südböhmen über Bayern durch Tirol nach Italien. Außerdem sind zur Erreichung der erwähnten Ziele, Förderung von Genua und Venedig auf Kosten von Triest, zwei neue Eisenbahnlinien teils im Projekte, teils im Baue: 1. Mals-Landek und 2. Mals-Landauark. Erstere verbindet direkt Bregenz via Bogen-Trient-Balsugana mit Venedig und wird die Ableitung eines großen Teiles des Verkehrs aus der Bodenseezone (Württemberg, Bayern) zur Folge haben; hiedurch würden auch die Linien über den St. Gotthard, Simplon und Bishberg beeinflusst

werden. Die Linie Mals-Landek würde aus Bregenz ein Eisenbahnzentrum ersten Ranges machen, eine Drehscheibe der Neuorientierung des zentral-europäischen Verkehrs.

Es wird behauptet, daß der Triester Hafen nur gehalten werden kann, wenn Triest und sein Hafen politisch selbständig würden und mit dem Hinterlande nach eigenem Ermessen Verträge schließen könne. Hierzu ist aber keine Aussicht; Italien hat seine Eisenbahn-, Verkehrs-, und Tarifpolitik, die Schiffsahrt-, Hafen- und Fremdenverkehrs-politik zugunsten Venedigs aufgebaut. Deshalb hat Italien schon während des Krieges getrachtet, den in Venedig geradezu trostlosen Hafenverhältnissen ein Ende zu bereiten. Am 1. Februar 1917 erfolgte die Gründung eines Syndicato dei studi per imprese elettrometallurgiche navali nel porto di Venezia, welches den Bau eines neuen großen Industriehafens für Venedig plant. Venedig soll zum Brennpunkte eines lebhaften Schiffsverkehrs gemacht werden; deshalb auch wurde der Lloyd Adriatico im Winter 1919 (Aktienkapital 25 Millionen Lire) gegründet, der den Bau, den Handel mit Schiffen und Schiffsahrt betreiben soll; auch zahlreiche Fahrtrlinien wurden neu geschaffen. War vor dem Kriege Triest der Mittelpunkt des überwiegend größten Teiles des Adriaverkehrs, so ist das jetzt Venedig geworden.

Politische Rundschau.

Inland.

Abschluß der handelspolitischen Verhandlungen mit Deutschland.

Die Verhandlungen zwischen unseren und den deutschen Delegierten zwecks Abschließung eines Handelsvertrages mit Deutschland, welche längere Zeit in Belgrad geführt wurden, sind Samstag beendet worden. In sämtlichen wichtigen Fragen, so namentlich in Fragen des Transitverkehrs, der Schiffsahrt, des Zolltarifes und des Eisenbahnverkehrs, wurde ein Einvernehmen erzielt. Das Projekt des Handelsvertrages, welches im Laufe dieser Verhandlungen in seinen Prinzipien festgestellt wurde, wird beiden Regierungen zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Samstag abends gab Handelsminister Dr. Rukovic zu Ehren der deutschen Delegierten im Hotel „Srpski Kralj“ in Belgrad ein Bankett.

Der Ministerverbrauch in Jugoslawien.

Wie die Agramer Blätter feststellen, hatte Jugoslawien seit seiner Vereinigung am 24. Dezember 1918 bis Ende 1920 nicht weniger als 53 Minister. Davon waren: Journalisten 2, Professoren 12, Advokaten 18, Geistliche (Dr. Korosec) 1, Beamte 6, Generale 4, Ingenieure 2, Arbeiter 2, Aerzte 2, „Berufsabgeordnete“ 4.

Die Brenze von Heiligen Geist bis zur Mur.

Wie aus Graz gemeldet wird, wurden zwischen der deutschösterreichischen und der jugoslawischen Vertretung bei der Grenzkommission die Verhand-

ten sich ans Kochen, die übrigen lagerten im Kreise, raspten wohl auch Süßholz. Das zarte Gollasch mundete vorzüglich, das eingekühlte Bier, der gute kroatische Wein nicht minder. Mehr auf Ferien ließen volltönende Chöre erschallen oder gaben, nachdem sich alles gestärkt, Spiele an, ein Schauspieler trug Balladen, ein zweiter flieber aus modernen Operetten, von Brummstimmen begleitet, vor, Baron Ingenhaff, ein junger, schmucker, durch persönliche Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Regierungsbeamter dänischer Abkunft, meisterte die Ziehharmonika wahrhaft virtuos und lockte wie der Rattenfänger von Hameln zum Reigen, bis der hereinbrechende Abend zum Aufbruch mahnte. Der Abstieg erfolgte unter dem Singen des schönen Mendelssohnschen:

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben.

Heute klagen die Naturfreunde mit Recht:

„Wer hat dich, du schöner Wald,
Abgeholzt so hoch da droben?

Was die Alten hochgehalten,
Lassen jetzt die Jungen spalten“.

Die berufenen Stellen mögen acht geben, daß mit zunehmender Verkarstung nicht die Quellen versiegen! Lebe wohl, du schöner Wald! Den Rehraus aber machte ein improvisiertes Kränzchen auf der Post.

Die Schauspieler, die Gottschee durch zwei Monate unterhalten hatten, schieden nach zahlreichen Benefiz-

mit dem innigen Ruf: auf Wiedersehen! mit den Schwalben in alle Windrichtungen. Nach Schluß der frage niemand, sie waren unbedeutend und wurden später ehlich beglichen. Das lustige Völkchen hielt auf gute Nachrede, es mochte diese aus Corpsgeist für künftige Fälle nicht in die Schanze schlagen.

So verging der Sommer, von dem ein fürstlich Auerpergischer Rentmeister einmal behauptete, er gleiche einem grün angestrichenen Winter und das einzige reife Obst der Gottscheer bildeten gebratene Äpfel! Ob er damit ein Plagiat beging, mag dahingestellt bleiben.

Noch ein Sport verdient Erwähnung, der aber zu beschwerlich war, um allgemein Anklang zu finden. Im Herbst zur Zeit der Buchenreife machten sich Liebhaber des schon von den verwöhnten Römern geschätzten Bilsch auf den nächtlichen Fang dieses wohl-schmeckenden Raggers. Sein Fleisch galt vielen als Lackerbissen, sein flüssig bleibendes, öliges Fett als bewährtes Mittel gegen böse Wunden. Den Fang bewerkstelligten eigene an den Buchen aufgehängte Fallen, „Bilschmäken“, in denen sich meist ein mit Vergamottöl bestrichener Apfelschnitz als Köder befindet. Das kann aber nur bei Nacht geschehen, da der Bilsch ein lichtscheues Tier ist, das sich nur im Finstern Nahrung sucht. Rauhe Herbstnächte beim Feuer schlaflos zuzubringen und gespannt auf das Zuklappen der Fallen zu warten, ist weniger im Geschmack der verwöhnten Städter, die sich auch nur selten und in geringer

Zahl daran beteiligten — desto lieber beim Schmaus — als die abgehärteten Dörfler. Unter diesen gab es gewaltige Fallensteller, die in einer Nacht oft hundert Bilsche erbeuteten, sie zu Kränzen gewunden um den Rücken warfen und in die Stadt zum Verkauf trugen. Sie gingen reißend ab; mancher leckte die Lippen, sobald er sie nur sah und suchte sich die feinsten aus, doch gab es auch solche Wirte, die das Grausen überkam und die man mit einem Bilsch in die Flucht schlagen konnte, weil sie Ratten zu erblicken glaubten. Das feine, graue, am Bauch gelblichweiße Fell der Bilsche fand gern Verwendung zu warmen Rockfutter oder zu Mägen. Sie wurden zu Verkaufszwecken in Tafeln zusammengenäht und so in den Handel gebracht. Im Wiener Festzuge 1908 erregte eine vom Laibacher Maler Heinrich Wettach angeführte Bilschfängergruppe Aufsehen wegen ihres eigenartigen Gepräges. Sie zeichneten sich so durch künstlerische, humorvolle Behandlung aus, daß bei einer Probe in Laibach der damalige Landeshauptmann Dr. Sullze äußerte, sie könnten die andern Krainer Gruppen in den Schatten stellen. Darüber ein andermal.

Der erste Schneefall macht dem Bilschfang ein Ende; die Tiere vertriehen sich zum Winterschlaf in Baumhöhlen, wo sie von ihrem eigenen Fette zehren.

Schade, daß ein gütiges Geschick die Menschen nicht ebenso begnadet; sie könnten es heute wohl brauchen nach dem vergangenen Schlaffenleben!

lungen über die Grenzlinie von Heiligen Geist bis zur Mur nunmehr zum Abschluß gebracht. Die Grenze geht nach den schriftlich niedergelegten Abmachungen von einem Punkt, der etwa einen Kilometer südöstlich Heiligen Geist gelegen ist, in westöstlicher Richtung zu den Schmirnberger Teichen, die bei Deutschösterreich verbleiben. Die künftige Staatsgrenze trennt sich dann wieder einen Kilometer südlich der Straße, die von Georgenberg nach Deutschach führt, von der alten Verwaltungsgrenze. Hier kommen nur beiderseits dieser Straße die Ortschaft Langegg und andere Teile der Ortsgemeinde, St. Georgen a. d. Pönnitz zu Deutschösterreich ebenso weiter nördlich Teile der Gemeinden Speisenegg, Sulztal und Sulz. So erscheinen künftig die vielen Windungen, die die alte Verwaltungsgrenze hier aufwies, ausgeglichen.

Slowenische Radi-Anhänger.

Einer Agrarier-Melbung zufolge haben an einer Radi-Versammlung in Hum im kroatischen Zagorje auch über tausend Slowenen aus Steiermark teilgenommen. Zuerst sprach Stephan Radi über die Menschenrechte, über die republikanische Freiheit und über die Grundsätze der kroatischen Bauernpolitik, worauf noch andere Abgeordnete aktuelle Tagesfragen erörterten. Großes Aufsehen erregte es, als sich im Verlaufe der Versammlung eine Slowenin namens Anna Lipnik aus Sv. Križ zu Worte meldete, welche im Namen der anwesenden Stammesgenossen erklärte, daß alle Slowenen, hauptsächlich aber die Bauern und die Bäuerinnen, Republikaner seien und mit der Politik der Radi-Partei vollkommen übereinstimmen. Die Rednerin forderte Stephan Radi auf, er möge seine Tätigkeit auch auf Steiermark ausdehnen. Dieser antwortete mit großer Begeisterung auf die Worte der Rednerin und gab die feierliche Erklärung ab, daß er auch die slowenischen Republikaner vertreten wolle, falls die slowenischen Parteien in der Konstituante nicht im Sinne des bäuerlichen und republikanischen Programmes vorgehen sollten.

Ausland.

Die Schicksalsgenossen von Deutschösterreich.

Die Lösung der deutschösterreichischen Frage beschäftigt andauernd die gesamte Entente-Press. Die englischen Blätter fordern ihre Vertreter bei der Pariser Konferenz auf, der wirtschaftlichen Rettung der deutschösterreichischen Republik das größte Augenmerk zuzuwenden, da alle Entente-Staaten an der Erhaltung dieses Landes finanziell interessiert seien. Im besonderen sei Wien für den englischen Handel von der allergrößten Bedeutung, weil diese Stadt mit ihrem ausgebreiteten und wohlgeordneten Bankwesen ganz Mitteleuropa wie mit einem Netze überziehe. Ein Zusammenbruch Deutschösterreichs würde aber auch für andere auf dem Boden der ehemaligen Donaumonarchie entstandenen Staaten von gefährlichsten Folgen begleitet sein. Der Londoner Observer erklärt, daß mit dem Schicksal der deutschösterreichischen Republik auch der Bestand Jugoslawiens und der Tschechoslowakei verknüpft sei. Der Bankrott des ersten Staates würde unbedingt auch den Bankrott der beiden anderen Länder nach sich ziehen.

Die Schweiz und die internationale Donaukommission.

In der Schweiz ist der Gedanke des Eintrittes dieses Landes in die internationale Donaukommission aufgetaucht. Die Anregung, daß die Eidgenossenschaft sich um die Aufnahme bewerben sollte, um an den Beratungen über die Donauakte mitzuwirken, wird in dem schweizerischen Schiffsverkehrsorgan Rheinquellen von dem zur Bauern- und Bürgerpartei gehörenden Nationalrat Gelpke in folgender Weise entwickelt. Die Schweiz sei verkehrsgeographisch berufen, in der Donaupolitik als Vermittler und Verbindungsglied zwischen Orient und Okzident eine entscheidende Rolle zu spielen. In Anbetracht ihres Anteils am Quellgebiet des wasserführenden Hauptstroms, des Inn, sei die Schweiz als Donaufstaat zu betrachten, da sie an der Uferlänge des Inn mit über 20 Prozent beteiligt sei. Die 600 Kilometer lange hydrographische Senkenlinie von Regensburg an der Donau bis nach Chalon-sur-Saône führe über den Bodensee, den badisch-schweizerischen Rhein und die Belforter Schwelle nach dem Brennpunkte des mittelfranzösischen Kanalnetzes. Die schiffbare Verknüpfung der west- und zentral-europäischen Stromgebiete mit der Donau und dem Schwarzen Meere führe somit über den Bodensee als zukünftiges Verteilungs- und Sammelbecken der natürlichen und

künstlichen Wasserstraßen von West-, Zentral- und Osteuropa.

Die Finanzlage Polens.

Polen nähert sich der finanziellen Katastrophe. Trotz zahlreicher Versuche ist es diesem Lande bisher nur gelungen, zu schlechten Bedingungen Baumwollkredite von England und Australien zu erhalten. Die beiden Kredite belaufen sich zusammen nur auf zirka vier Milliarden polnische Mark, die in Anbetracht des Staatsdefizits von über 60 1/2 Milliarden nur wenig ins Gewicht fallen. Außer dem Notenumlauf von 50 Milliarden schuldet Polen noch im Inlande und Auslande etwa 115 Milliarden, so daß seine öffentliche Gesamtschuld 165 Milliarden beträgt, für die es an Zinsen nicht weniger als 12 Milliarden aufzubringen hat. Der Außenhandel ist mit 95 Prozent passiv. Die einzige Möglichkeit, Anleihen im Auslande aufzutreiben, erblickt die polnische Finanzverwaltung in der Verpachtung der Staatsbetriebe. Die Naphthaquellen Galiziens sind zum Teile bereits in französischen Händen, wegen des Restes schweben Unterhandlungen mit den Holländern und die Eisenbahnen sollen an eine amerikanische Gruppe auf 30 Jahre gegen harte Bedingungen verpachtet werden.

Ein amerikanischer Abrüstungskongreß.

Da der Abrüstungskongreß, den Harding nach seiner Präsidentschaft einzuberufen gedenkt, sofort nach dem Friedensschlusse mit Deutschland abgehalten werden wird, hält man es in amerikanischen Kreisen durchaus nicht für ausgeschlossen, daß auch Deutschland auf dem Kongresse vertreten sein werde. Der amerikanische Kongreß wird am 4. April zu einer außerordentlichen Tagung einberufen werden und in dieser wird der Friede mit Deutschland geschlossen werden.

Die Weltwirtschaftskrise.

Hoover erklärte, wie aus New-York gemeldet wird, in einer im kaufmännischen Verbands gehaltenen Rede, die Welt leide an Überproduktion und Unterverbrauch. Eine Erholung könne nur stattfinden, wenn Amerika Europa auf einer ordentlichen und geeigneten gezielten Grundlage Unterstützung leiste. Es handle sich nicht um die Frage der Gewährung von Krediten als solchen, sondern um die Frage des Charakters der von Amerika gewährten Kredite. Nichts sei für die gesamte Wirtschaftslage der Welt gefährlicher als die weitere Gewährung von kurzfristigen Krediten. Die einzige Lösung sei eine langfristige Kapitalanlage im Auslande.

Aus Stadt und Land.

Schulrat Josef Obergföll †. Aus Gottsche wird uns geschrieben: Selten hat eine Trauerkunde Stadt und Land Gottschee so mächtig ergriffen. So die Gemüter schmerzlich bewegt, wie die Nachricht vom Hinscheiden des Schulrates Josef Obergföll, der am 22. Jänner um drei Uhr nachmittags sanft entschlummerte. Von seinem äußeren Lebensgang ist wenig zu berichten. In Linz a. d. Donau 1853 geboren, besuchte er das dortige Gymnasium und wandte sich hierauf nach Innsbruck, um dem Studium der alten Sprachen zu obliegen. Es fehlte damals an klassischen Philologen und die Aussichten für solche waren günstig. Direktor Knapp, der stets innige Beziehungen zu Tirol unterhielt, bestellte ihn als Supplenten an das neue Gymnasium in Gottschee und bewies damit eine glückliche Hand. Obergföll war bald der Liebling der Schüler, die in ihm einen kenntnisreichen, milden Lehrer verehrten, der ihnen die Elemente des Lateinischen und Griechischen faßlich beibrachte. Schalkhafte Bemerkungen unterstützten den Vortrag, ihm etwas attisches Salz beizugeben. Als Professor der 7. Rangklasse trat er Ende August 1908 in den bleibenden Ruhestand, nachdem er 30 Jahre an der gleichen Anstalt gewirkt hatte. Er erhielt dabei den Titel Schulrat für seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste des hiesigen Schulwesens und der ganzen Gemeinde. Wiederholt hatte ihm der Landes-Schulrat in Laibach seine belobende Anerkennung ausgesprochen; er bildete eine der Hauptstützen des Gottscheer Gymnasiums. Es sei noch kurz erwähnt, daß er seit 1904 Konservator der Zentralkommission für Kunst und historische Denkmäler war, daß er dem Arbeitsausschusse behufs Sammlung der Gottscheer Volkslieder angehörte, seit 1904 als Districtschulspektor wirkte und sich durch gediegene Aufsätze zur Landeskunde von Gottschee sowie über Familien- und Ortsnamen von Gottschee rühmlich bekannt machte. Sein

menschlicher Charakter zeigte sich immer so selbstlos und uneigennützig, daß er fast Fremden erregte. Aus seiner gewandten Feder floß manche erfolgreiche Eingabe, ohne daß man auch nur seinen Namen erfuhr. „Die Leute wundern sich, daß ich alles ohne Entgelt verrichte und können es nicht begreifen!“ sagte er öfters, vielleicht nicht ohne einen leisen Anflug von Bitterkeit, obwohl es nicht in seiner Art lag, sich über etwas zu beklagen. Er nahm alles gelassen wie es kam und trug sein Schicksal, das ihm während und nach den Kriegsjahren Mangel brachte, mit der Ruhe eines Weltweisen, für alles eine Entschuldigung habend oder doch suchend. Er bekundete einen tiefen Einblick in die Schwächen der menschlichen Seele: Alles begreifen heißt alles verzeihen. Dieser Spruch bildete den Grundfatz seines Lebens. Politische Leidenschaften lagen ihm fern, doch betätigte er immer einen wahrhaft christlichen Sinn in allen Fällen und konnte bei einer Verletzung desselben sogar ins Feuer geraten. Dieser Sinn half ihm über manches Ungemach hinweg. Schulrat Obergföll stand in den engsten Beziehungen zum Volke, das ihn überließ, wo es sich um die Zukunft seiner Söhne, wohl auch Töchter handelte. Jedermanns Fähigkeiten erwägend, verhalf er vielen zu Ansehen und Erwerb, ohne Wesen daraus zu machen. Der Verfall des Reiches führte auch den seinen herbei; er mußte alten, liebgewordenen Gewohnheiten entsagen. Der Abbruch zehrte an ihm und ließ ihn ein vorzeitiges Ende nehmen. Trotz aller Entbehrungen kam kein Wort des Mißmutes über seine Lippen. Still und ruhig trug er sein Los, bis ein leichter Tod ohne langes Siechtum ihn von allen irdischen Sorgen befreite. Vom Stadtrat und Gymnasium wehten Trauerfahnen, die Gemeinde veranlaßte auf ihre Kosten ein feierliches Leichenbegängnis und widmete ihm ein Ehrengrab. Pfarrer Eppich von Mitterdorf hielt am offenen Grabe eine ergreifende, treffliche Rede, der anhaltende Beherzigung zu wünschen wäre. Gibt es für uns ein Vorbild echten deutschen Lebens und Sterbens, so kann das nur Josef Obergföll sein. Der Dichter des Gottscheerliedes, der Mann, der bis in seine alten Tage sich die ganze Jugendfrische der Ideale bewahrt hatte, der ein Eckhard unseres Volkes war, wird in unseren Herzen immer fortleben. „Denn hinter ihm in weiten Schritten schneite er, was uns alle bündigt, das Gemeine.“

Schulrat Obergfölls letzte Worte an die Gottscheer.

In den letzten Nummern der von ihm seit 18 Jahren geleiteten Gottscheer Zeitung, vormalig Gottscheer Bote genannt, richtete der nunmehr verblichene Schulrat Josef Obergföll die dringende Mahnung an die Gottscheer, trotz aller Not und Bedrängnis ihrer deutschen Heimat und ihrem Volkstum die Treue zu bewahren. So schreibt er an einer Stelle: „Unsere Vorfahren waren Heiden und Märtyrer auf der heimischen Scholle. Wir wollen an Heimmattreue und Mannesmut hinter ihnen nicht zurückstehen! Treue halten im Glücke, das ist eine leichte Sache, im Unglück erst, in den schweren Zeiten der Bedrängnis und der Not, da zeigt sich echter Treue wahres Gold!“ Und an einer anderen Stelle spricht er die Ueberzeugung aus, daß bei der bevorstehenden Volkszählung alle Gottscheer mannhaft ihr Volkstum bekennen werden. Er schreibt: „Es wird sich hoffentlich kein deutscher Gottscheer finden, der seine Muttersprache verleugnet, denn so etwas würde ihn nicht bloß bei seinen eigenen Volksgenossen, sondern auch im anderen nationalen Lager verächtlich machen.“

Evangelische Gemeinde. Sonntag vormittags um 10 Uhr findet wieder im evangelischen Gemeindeaal ein öffentlicher Gottesdienst statt. Predigt: Vikar Gerhard May. Im Anschluß daran sammeln sich die Kinder zum Jugendgottesdienst. — Dienstag den 1. Februar Gemeindeabend.

Kaffeehauseröffnung. Samstag, den 29. Jänner, wird in Gili ein neues Kaffeehaus in den neu eingerichteten Räumen des Hotels Europa auf dem Kretov trg (Bahnhofplatz) eröffnet. Die Leitung des Kaffeehauses liegt in den Händen der Hotelsta družba in Gili.

Falsche 20-Dinarbanknoten. Das Laibacher Amtsblatt bringt in der Nummer 8 vom 26. Jänner unter den Verlautbarungen der Finanzdelegation für Slowenien und Istrien die genaue Beschreibung der falschen 20-Dinarbanknoten. Danach sind vier Arten von Fälschungen im Umlauf. Wir können von der Wiedergabe dieser Beschreibung, die einen unverhältnismäßig großen Raum in Anspruch nehmen würde, umso eher Abstand nehmen, als ohnehin einer Belgrader Meldung zufolge sämtliche 20-Dinarbanknoten in absehbarer Zeit durch

die Staatskassen aus dem Verkehre werden gezogen werden.

Das Post- und Telegraphenamt in Cilli teilt mit, daß die 20 Dinarbanknoten von allen staatlichen Ämtern wieder angenommen werden, da nunmehr die genaue Beschreibung der Falsifikate vorliegt.

Vorkriegsobligationen: Nachträgliche Abstempelung. Die in der Presse verbreitete und von uns in die Nr. 8 vom 27. Jänner l. J. unter der Marke: Für Besitzer von Kriegsanleihe übernommene Meldung bedarf, wie wir der amtlichen Verlautbarung der Finanzdelegation entnehmen, einer Richtigstellung. Es handelt sich demnach nicht um Kriegsanleihe, sondern um Vorkriegsobligationen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, die noch bis inklusive 15. März d. J. zur Abstempelung eingebracht werden dürfen. Dieser Termin wird nicht verlängert werden. Die Abstempelung wird ausschließlich von den Finanzdelegationen in Agram, Laibach, Sarajewo, Split (Spalato), Reusatz und von der Staatsschulden-Generaldirektion in Belgrad vorgenommen werden. Im Namen der Finanzdelegation Laibach amtiert in dieser Angelegenheit das Steueramt der Stadt Laibach. Es werden daher alle Staatsbürger, die im Sinne der Kundmachung vom 4. November 1920 die Vorkriegs-Staatsobligationen der ehemaligen österr.-ungarischen Monarchie zur Aufnahme und Abstempelung nicht vorgelegt haben, aufgefordert, innerhalb der angeführten Frist die Obligationen persönlich oder schriftlich beim Steueramt Laibach-Stadt einzubringen, woselbst sie verzeichnet, abgestempelt und den Parteien wieder rückgestellt werden. Schriftliche Eingaben sind mit einem Zwei-Dinarstempel zu versehen.

Neue und alte Postmarken. Das Post- und Telegraphenministerium bringt zur Kenntnis, daß neben den neuen Postmarken auch die alten noch eine Zeit Geltung haben werden. Die neuen Marken, die bereits im Verkehre aufgetaucht sind, tragen, soweit sie Parawert haben, das Bild des Thronfolgers, die mit Dinarwert das Bild des Königs.

Verpflegstagen in Spitälern. Das Ministerium für Volksgeundheit hat mit der Giltigkeit vom 1. Jänner 1921 an nachstehende Krankenverpflegstagen für Person und Tag festgesetzt:

Anstalten	Name	Ort	Klasse		
			III.	II.	I.
Allg. öst. Krankenhaus	Laibach		35	120	200
" "	"	Marburg	30	120	200
" "	"	Cilli	30	120	200
" "	"	Windischgraz	25	100	150
" "	"	Rann o/S.	25	100	150
" "	"	Mur. Sobota	25	100	150
" "	"	Pettan	25	100	150
Irrenanstalt Studenec			25	60	100
Irren- und Siedeanstalt Laibach			25	60	—

Wiso für Biertrinker! Wie der heutigen Anzeige des Hotel Mohr zu entnehmen ist, gelangt mit 1. Februar das aus der Vorkriegszeit noch rühmlichst bekannte Göbner Märzenbier in der gleich vorzüglichsten ehemaligen Qualität wieder zum Ausverkauf. Wenngleich dieses Qualitätsbier infolge der bedeutend höheren Gesteuerungskosten und der überaus hohen Staatssteuern auch zu höherem Preise wird verzapft werden müssen, ist es trotzdem lebhaft zu begrüßen, daß der Wohlgeschmack dieses Bieres nun wieder einen lange Zeit vermissten Genuß bieten wird.

Revision der Zoll- und Eisenbahnfrachttarife. Die Handels- und Gewerbekammer in Laibach fordert alle Interessenten, die bisher ihre konkreten Vorschläge zur Revision der Ein- und Ausfuhrzölle, sowie der Eisenbahntarife noch nicht vorgelegt haben, auf, diesem Wunsche unverzüglich zu entsprechen, damit die Handelskammer sie durch ihren Delegaten und durch Fachleute dem Staatswirtschaftsrat zur Verhandlung unterbreiten könne. Die Vorschläge müssen mit konkreten Angaben, Kalkulationen und womöglich mit Dokumenten versehen sein, die man im Bedarfsfalle den Interessen zurückstellen wird. Die Vorschläge sind der Handels- und Gewerbekammer spätestens bis 30. Jänner l. J. einzufenden.

„Was ist denn das wieder?“ Mit dieser Ueberschrift glossiert das radikale Tagblatt Jugoslawija eine Meldung des Laibacher Nachrichtenamtes, derzufolge bosnische Postbeamte nach Slowenien, und zwar vor allem nach Laibach und nach Marburg, verschickt werden sollen und — wie man umgekehrt mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit folgern dürfte — im Austauschwege slowenische Beamte nach Bosnien. Die Verwunderung des radi-

kalen Blattes, das sich unseres Wissens auf den Standpunkt des staatlichen Zentralismus stellt, ist wohl unbegründet und verrät zumindest eine auf-fällige Inkonsequenz. In einem zentralistisch eingerichteten Staate können und dürfen die Zentralämter bei der Anstellung und Uebersetzung der Beamten auf deren landschaftliche Zugehörigkeit keine Rücksicht nehmen. Ob Slowenien oder Makedonien, ob Serbien oder Kroatien: eine solche Gegenüberstellung sollte bei einem zentralistisch orientierten Organ bloß die Rolle spielen wie etwa die Unterscheidung von Ober-, Unter- bzw. Innerkain. Das ist unsere bescheidene Meinung. Wenn aber mit dem erstaunten Ausruf „Was ist denn das wieder?“ zum Ausdruck gebracht werden sollte, daß die in Laibach und Marburg tätigen Postbeamten infolge ihrer Transferierung nach Bosnien gleichsam strasweise einen anderen Posten erhalten, so wäre eine solche Maßnahme nach den beim Laibacher Hauptpostamt vorgefallenen Unzulänglichkeiten zumindest hinsichtlich der schuldtragenden Beamten wohl zu verstehen und — selbst vom autonomistischen Standpunkte eines Slovenec — ausnahmsweise sogar zu billigen. — Diese grundsätzliche Stellungnahme erleidet durch den nachträglich festgestellten Umstand keinerlei Abbruch, daß die ganze Meldung insofern auf einem Irrtum beruht, als der diensthabende Beamte beim Laibacher Nachrichtenamt den serbokroatischen Ausdruck „Postbeamte“ ins Slowenische mit „bosnische Beamte“ übersetzte.

Und was ist das? Das unabhängige Tagblatt Jugoslawija schlenkert im Anschlusse an die Mitteilung, daß infolge des Schiedsspruches der interalliierten Abgrenzungskommission über 6000 steirische Slowenen unter deutschösterreichische Oberhoheit gekommen seien, schwere Vorwürfe gegen die jugoslawische Delegation. Das Blatt behauptet nämlich, daß von unseren Delegierten kein einziger der französischen Sprache mächtig gewesen sei, sodaß sie sich mit den japanischen, englischen und französischen Dolmetschern verständigen mußten. Einzig und allein dieser Mangel an Sprachkenntnissen habe das für den SHS-Staat ungünstige Ergebnis verschuldet. Wir glauben, daß dem nicht so ist und daß unseren Delegierten grundlos sprachliche Unfähigkeit in die Schuhe geschoben wird. Bekanntlich hat die Belgrader Zentralregierung erst vor kurzem angeordnet, daß sich unsere Ämter im Verkehre mit dem amtlichen Auslande einer jugoslawischen oder der französischen Sprache zu bedienen haben. Wir haben aus diesem Anlasse sogleich begründete Zweifel geäußert, ob in unserem Reiche, und besonders bei uns in Slowenien, genügend mit französischen Sprachkenntnissen ausgezeichnete Beamte vorrätig wären. Aber daß unsere Regierung zu einer internationalen Kommission drei sprachlich unzulängliche Vertreter entsendet bezw. unter der Menge der zur Verfügung stehenden Sachverständigen keinen einzigen des französischen Idioms kundigen Menschen ausfindig gemacht hätte, das zu behaupten oder auch nur anzunehmen, hätte uns geradezu absurd gedenkt.

Wirtschaft und Verkehr.

Unsere Valuta im Auslande. Italien wird in den uns nach dem Vertrage von Rapallo zufallenden Gebieten, die derzeit noch von den Italienern besetzt sind, ein Erbe von nahezu drei Milliarden ungestempelter Kronen hinterlassen. Das Finanzministerium ist über diesen Umstand scheinbar ziemlich genau unterrichtet und schon der verstorbene Finanzminister Kosta Stojanović arbeitete an einem Projekte zum Anstehen dieser Banknoten. Sein Nachfolger wird zweifellos die von Stojanović ins Auge gefasste Lösung dieser Frage aufgreifen und die in den neuen Gebieten befindlichen Kronennoten in gerechter Relation eintauschen. Dadurch wird allerdings die Menge der im Umlauf befindlichen Banknoten bedeutend vergrößert werden. Doch nicht dies allein wird unserer Valuta im Auslande schaden. Auch sonst steht unsere Valuta im Auslande weit hinter ihrem tatsächlichen Werte. Freilich tragen an diesem Umstande auch mehrere unserer heimischen Geldinstitute die Schuld. In Triest steht unsere Valuta ständig tief unter der Parität, weil einige heimische Geldinstitute nach Triest und anderen Städten Schecks auf Kronen oder Dinars verkaufen, welche dann dort stark im Angebote stehen und freilich oft tief unter ihrem effektiven Werte verkauft werden. So wird der Kurs unserer Krone in Triest und ebenso auch in der Schweiz, künstlich heruntergedrückt. Unser Finanzministerium hat von diesen Mißbräuchen Kenntnis erhalten und beab-

sichtigt nun entschlossene Schritte zu unternehmen, um dieser dauernden Unterbietung unserer Valuta ein Ende zu bereiten. Für die nächste Zeit ist wahrscheinlich eine diesbezügliche Aktion im Auslande zu gewärtigen, welche zweifellos die Besserung unseres Kurses an den ausländischen Börsen nach sich ziehen wird.

Die deutsche Industrie. Der Matin hat eine Niesenangst vor der deutschen Industrie. Er sagt, die deutsche Industrie plane eine große Offensive, da sie große Vorräte habe und derart vollendete Maschinen und Stoffe erzeuge, daß Frankreich ihr nichts an die Seite stellen könne. Das deutsche Tuch habe dieselbe Qualität wie vor dem Kriege und sei billiger als das französische. Das Blatt fordert zu einer Gegenaktion gegen die deutsche Industrie auf.

Schrifttum.

„Arbeitsfreude“ von Alma Hedin. Demnächst erscheint bei A. A. Brochhaus in Leipzig ein Buch von Alma Hedin, Sven Hedins Schwester, „Arbeitsfreude“ (Was wir von Amerika lernen können). Dem Buch schickt Sven Hedin ein Vorwort voraus „Der 9. November“, ein Gruß an das deutsche Volk. Hier geht Hedin den Gründen des deutschen Zusammenbruches nach und bekennt sich offen als Feind des Friedens von Versailles. Er schließt seinen, aus tiefstem Mitgefühl geschriebenen Aufsatz mit folgendem Blick in die Zukunft: Von der Zukunft wissen wir nichts und es ist gefährlich, als Prophet aufzutreten. Doch ohne die geringste Sorge, von der Wirklichkeit bloßgestellt zu werden, und mit unerschütterlicher Ueberzeugung wage ich zwei Prophezeiungen auszusprechen: Zum ersten: Wenn die Politik der Entente noch längere Zeit von demselben unversöhnlichen Haß bestimmt wird wie jetzt, treiben wir in Europa einer Katastrophe entgegen, mit der verglichen der Weltkrieg ein Kinderspiel gewesen ist. Zum anderen: Unter allen Umständen wird Deutschland einmal sich wieder erheben, sich erholen und seine alte Größe und Macht wiedergewinnen. Das deutsche Volk besitzt alle Voraussetzungen, um in der Welt eine führende Rolle zu spielen. Seine Arbeitsfreude, seine Gründlichkeit, seine Ehrlichkeit, sein Handel und seine Industrie, seine Wissenschaft und Kunst stehen so hoch oder höher wie die aller anderen Völker. In Organisation und Disziplin aber waren die Deutschen so weit gelangt, daß sie vier Jahre lang der ganzen Welt standhalten konnten und daß sie erst zu besiegen waren, als die Uebermacht sich nach deutschem Muster organisiert hatte und die Deutschen durch ihren Selbstmord dem Feinde zuvorkamen. Der ganze Weltkrieg drehte sich um Deutschland. Ein zerschmettertes und vernichtetes Deutschland würde aber in der Mitte Europas einen leeren Raum zurücklassen, der wie eine Krebskrankheit den ganzen Erbteil in Fäulnis versetzen und die christliche Kultur dem Untergang entgegenführen würde. Ein Volk, das eine so unerhörte Prüfung wie den Weltkrieg überlebt hat, das gleichzeitig mit Fronten nach fast allen Richtungen gekämpft hat und das am Ende noch von seinen eigenen verbluteten Bundesgenossen im Stich gelassen wurde — ein solches Volk ist berufen, zu einem viel höheren Grad von Entwicklung emporzusteigen, als es vor den Tagen der Prüfung besaß! Wenn sechzig Millionen Deutsche zusammenhalten und nach demselben hohen Ziel streben, dann kann die ganze übrige Menschheit sie nicht unter das Joch der Sklaverei zwingen! Sie sind stark genug, um sich ihr Recht allein zu erkämpfen und es zu verteidigen. Vor dem Kriege arbeitete das deutsche Volk so ehrlich und energisch, daß andere Völker ebenso arbeiten mußten, um nicht im Wettstreit zu unterliegen — ja unterzugehen. Die Deutschen bestimmten das Arbeitstempo! Als sie aufhörten zu arbeiten, hörte die Konkurrenz ihrer blühenden Industrie und ihres Handels auf, und die Folge waren allgemeine Ermattung und Arbeitsunlust. Auch darin bedeutet Deutschland jetzt einen leeren Raum, dessen bloßes Dasein genügt, um überall Verwirrung und Unsicherheit zu stiften. Wenn die Deutschen zur Arbeit und zum scharfen Wettstreit zurückkehren, werden auch auf dem Gebiete des Handels und der Industrie wieder geordnete Verhältnisse eintreten, in der ganzen Welt! Aus eigenem freien Willen verwandelten die Deutschen ihre Siege in Niederlagen. Es gibt für sie nur eine Art und Weise, auf die sie den Verrat an sich selbst, an ihrer geschichtlichen Aufgabe und an der Welt wieder gut machen können: durch eigenen freien Willen ihre hohe Stellung unter den Völkern wieder zu erobern! Der Weg dahin geht durch Arbeit.

17)

(Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

„Sagen wir um zwölf Uhr, an der selben Stelle, wo wir heute zusammentrafen. Paßt es Ihnen um diese Zeit?“

„Gewiß. Ich werde pünktlich zur Stelle sein.“

Doktor Härtling legte mit warmem Druck seine Hand auf die Ralfs.

„Ich habe es immer gewußt, daß Sie ein Brachimensch sind, auch ein Exemplar erster Klasse, Vollblut aristokratisches Herz. Gut ab!“

Es zuckte um Ralfs schmallippigen, ausdrucks-vollen Mund.

„Beschämten Sie mich doch nicht, weil ich einer einfachen Menschenpflicht genügen will.“

„Na, ich wette, um diese einfache Menschenpflicht würden sich die meisten Leute drücken. Das hat die Komtesse sehr wohl gewußt, als sie mir sagte, daß Freunde in der Not ein seltener Artikel sind.“

„Wird sie aber die Hilfe eines Menschen, der nicht in ihre Sphäre gehört, annehmen?“

„Um Hilfe bitten würde sie nicht. Sie sagte mir, dazu sei sie zu stolz. Aber so freundlich gebotene Hilfe anzunehmen, wird sie nicht zu stolz sein.“

Es ist mir wahrlich selbst ein Stein vom Herzen, mein lieber Herr Zansen, nun ich weiß, daß Sie sich der Damen annehmen wollen. Es hat mir leid getan, daß ich nicht helfen konnte, hauptsächlich der Komtesse und der kleinen Lotte wegen. Unter uns, wie Frau von Schönau zu solchen Brachkindern gekommen ist, bleibt mir ein Rätsel. Sie ist eine egoistische, eitle Märrin und ist selbst schuld an ihrem Unglück. Aber schwer genug wird sie es ja büßen müssen.“

Ralf Zansen hörte das nur mit halben Ohren. Seine Pulse flogen vor Erregung, und seine Hand zog so unruhig an die Zügel, daß die feurigen Pferde nervös wurden.

„Oho! Was haben denn die Rader?“ fragte der Arzt. Da nahm sich Ralf zusammen.

Aber sein ganzes Wesen war erfüllt von der Erwartung, daß er morgen Komtesse Dagmar kennen lernen würde.

„Wenn ich ihr helfen, sie beschützen und behüten dürfte, wie froh würde mich das machen,“ dachte er.

Der Arzt plauderte weiter, ahnungslos, mit welchen Gefühlen Ralf Zansen der Bekanntschaft mit Komtesse Dagmar entgegensah. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß Ralf ein wenig Ordnung in die so verfahrenen Schönauer Angelegenheiten bringen würde.

„Ihnen werden ja die Herren Gläubiger nicht so auf der Nase herumtanzen. Sie werden ihnen schon Mores lehren. Wenn Sie die geldgierigen Kerls mit ihren schlaffen Manieren hätten vor der Komtesse stehen sehen, da wäre Ihnen auch die

Gasse übergelaufen. Gepeinigt haben sie das arme Kind mit ihren Ungezogenheiten. Natürlich, Geld verliert niemand gern. Aber wenn sie es nicht an eine so unsichere Sache hingeben würden, dann hätten sie damit keine Not. Gewöhnlich wollen aber diese Manichäer klugig dabei verdienen. Geht es dabei einmal schief, dann werden sie unverschämt. Sie sind der Krebsgeschaden für unsere Landwirte. Das Geld drängen sie ihnen erst fast gewaltsam auf, wenn sie wo eine Gelegenheit mittern. Dann beißen sie sich fest an den leichtsinnigen Opfern und saugen ihnen mit den hohen Zinsen das Mark aus den Knochen. Und dann ist das Ende nicht mehr weit. Der Schönauer hat es ihnen nun besonders leicht gemacht. Nun haben sie ihn zur Strecke gebracht und fallen über die armen Hinterbliebenen her, in ihrer Eile, noch möglichst viel zu profitieren.“

Die Adern an Ralf schlugen schwollen an.

„Sie sollen die Damen nicht mehr belästigen, wenn diese mir gestatten, für sie einzutreten.“

„Bravo, mein lieber Herr Zansen. Ich habe keine Bange. Sie kriegen die Bande schon so klein. Vor Ihnen haben sie Respekt.“

Schnell verging den beiden Herren die Zeit, und bald lag die Stadt vor ihnen. Des Arztes Wagen war weit zurückgeblieben.

Ralf fuhr den Arzt bis zu seiner Wohnung, und dort verabschiedeten sie sich von einander. Dann fuhr Ralf einen Teil des Weges durch die Stadt zurück, um einen andern Stadtteil zu erreichen.

Unterwegs begegnete er dem Wagen des Doktors. Auf einen Wink von ihm sprang sein Groom von diesem herab und stieg wieder bei ihm auf.

Ralf fuhr, um sein Ziel zu erreichen, am Bahnhofsgelände vorüber. Schon von Weitem sah er an der Seite von zwei Damen den Reitmeister Baron Korff in seiner glänzenden Reiteruniform aus dem Portal treten. Zu den Damen erkannte Ralf die Gattin und die Nichte des Bankiers Volkman.

Korff half den Damen ritterlich in das wartende Auto.

Fräulein Lisa Volkman, eine ziemlich unbedeutende, wenn auch nicht häßliche Erscheinung, trug einen Strauß Rosen im Arm, und als sie einsteigen war, barg sie das Gesicht in den Rosen und sah darüber hinweg mit lächelnder, schelmischer Kletterie in Korffs Gesicht. Dieser erwiderte mit einem feurigen Ausdruck ihren Blick, küßte ihrer Tante artig die Hand und verneigte sich vor Lisa.

Dies alles beobachtete Ralf Zansen. Und er fühlte einen heißen Zorn in sich aufsteigen gegen den Baron. Er glaubte zu wissen, daß dieser schon mit Feuersieger seine Nege nach Lisa Volkman auswarf, weil er nun wußte, daß Komtesse Dagmar keine reiche Erbin war. Daß er dadurch zum Berater an der Komtesse wurde, darüber setzte er sich wohl mit gewissenloser Leichtigkeit hinweg. Frauen gegenüber nehmen es solche Männer überhaupt sehr leicht mit einem Wortbruch, wenn sie sich sonst

auch noch so sehr als Ehrenmänner aufspielen und schnell die Hand am Degen haben, wenn sie nur einmal schief angesehen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas für Sie!

Rationelle Schönheitspflege. Wollen Sie Gesicht, Hände rationell pflegen, Sommersprossen, Wimpern vertreiben, rauhe, spröde Haut jugendfeisch und elastisch machen, verwenden Sie Feller's echte Elsa Hautschutz- u. Gesichtspomade, 1 grosser Porzellantiegel K 15.—, Elsa-Toilette-wachpastillen 1 Karton K 10.50, Lippenpomade zu K 2.— und K 4.—.	Vorzügliche natürliche Haarpflege. Haarwuchs fördert, Kopfhaut stärkt, Kahlkopf und vorzeitiges Ergrauen verhindert Feller's echte Tanno-Chinahaarwuchs-Pomade „Elsa“, 1 grosser Porzellantiegel K 15.—, starke Kopf-Teerseife zu K 6.— und K 8.—, unschädliche Haaröle, Nussöl, kleine Flasche K 6.—, grosse K 30.—, Shampoo zum Kopfwaschen K 4.—.
Das Ideal aller Seifen ist Feller's Lillienmilchseife K 19.—, süssige Lillienmilch K 12.— und K 15.—, Feinstes Glycerin K 6.— und K 30.—, Vaseline zu K 3.—, K 7.— und K 12.—, unschädlicher Gesichtspuder in Säckchen zu K 5.—, rote Schminke 10 Briefchen K 20.—.	Der stärkste Franzbranntwein die reinsten Friedenswürde, kleine Flasche K 15.—, grosse Flasche K 35.—, „Elsa“-Kölnwasser in Flaschen zu K 7.— und K 35.—.
Der Puder der erfahrenen Kennerin ist der echte Dr. Kluger's Mega-Puder, weiss, rosa, grosse elegante Kartons K 24.—.	Gegen Körperschweiss wirkt vorzüglich Feller's Elsa-Streupulver, 1 Büchse K 10.50.
Hühneraugen Warzen, Hornhaut vertreiben gründlich und rasch Feller's Touristenpflaster „Elsa“ in Kartons zu K 5.— und K 7.50 u. Feller's Touristenlotion „Elsa“ Flaschen K 10.—.	Was „Elsa“-Fluid ist, weiss jedermann! 6 Doppel- oder 2 Spezialflaschen K 42.—.
Feine Parfums. Französische Originalflasche zu K 40.—, lose, nach Gewicht von K 20.— aufwärts, Sachet (Riechpöster für Wäsche) K 8.—.	Für Mund und Zähne! Mega-Sauerstoff-Zahnpulver 1 Dose K 20.—, Dr. Heider's Zahnpulver, 1 Schachtel K 6.—, Elsa-Mundwasser K 30.—, Zahnbürsten von K 20.— aufwärts.
Was man täglich braucht? Englisches Pflaster K 2.—, Lysoform K 30.—, komplette Irrigator feinst K 150.—, echtes Lyso K 30.—, Kampfer K 3.—, Elisabethkammerkugel K 5.—, Arnika zu K 6.— und K 30.—, Nadelholzbaumölparfüm K 35.—, Kognak K 30.—, Himbeersaft K 30.—, Chinaseisenwein K 30.—, Rumessenz zu K 7.— und K 35.—, Chinesischer Tee nach Gewicht von K 5.— aufwärts.	Gegen Ungeziefer wie: Fliegen, Fische, Wanzen, Russen, vorzüglich und gründlich „Elsa“-Ungeziefer-Pulver, grosse Büchse K 15.—, Wanzen-tinktur K 30.—, Naphthalin von K 2.— aufwärts.
Bei Anfragen sind Briefmarken für Antwort beizulegen.	Mäuse und Ratten! Mäusegift K 8.—, Rattengift K 8.— und K 10.—.
	Packung und Postporto werden separat, doch billiger berechnet, je mehr man auf einmal bestellt, desto weniger verteuern diese Spesen die Ware.

Bestellbriefe zu adressieren an:
Eugen V. Feller, Apotheke
 Stubica donja, Elsaplatz Nr. 335
 (Kroatien)

Für Damen!

Während in Deutschland der Weg zur Ehe durch den „Lebensbund“ gut organisiert ist und eine Auswahl leicht getroffen werden kann, ist hier dies dem Zufall überlassen. Mein Bekanntenkreis ist sehr klein und die Auswahl gleich Null. Ich gehöre nicht zu jenen, die blind sind, sondern ich will suchen und wählen. Da mir kein anderer Ausweg übrig bleibt, so zerhaue ich den gordischen Knoten und wähle die Zeitung. (Die Einleitung ist absichtlich länger, weil viele unvernünftigerweise gegen das Heiratsinserat sind.)

Die ich suche, soll folgende Eigenschaften haben: Alter 22 bis 28 Jahre, gut erzogen und gebildet, lieb, hübsch, wirtschaftlich, von sympathischer Erscheinung, musikalisch, naturliebend, nicht vergnügungssüchtig, überhaupt brav und vermögend sein. Doch ist die Höhe des Vermögens nicht ausschlaggebend, da ich selbst vermögend bin. Auch würde ich ganz gern in ein größeres Unternehmen einheiraten, da ich kaufmännische Kenntnisse und Organisationstalent besitze. Es könnte unter günstigen Umständen auch eine Witwe sein. Bemerken möchte ich, daß ich Christ bin, und selbst zwei größere Unternehmungen besitze. Also keine Mitgiftjäger!

Um den Verkehr zu erleichtern, können die Antwortbriefe chiffriert und ohne Photographie abgegeben werden; doch bitte ich um eine genaue Lebensbeschreibung und Schilderung der persönlichen Verhältnisse. Nur ernstgemeinte Zuschriften wollen an die Verwaltung der Cillier Zeitung unter „Ich will es wagen! 26732“ gefendet werden. Nichtpassendes wird zurückgefordert. Verschwiegenheit selbstverständlich.

En gros En gros

Hochprima Salami

empfehl

Raimund Andretto, Ljubljana
 Salami- und Konservenfabrik.

Gelegenheitskauf!
 Schwarzer

Herrenstadtpelzmantel

hochelegant, fast neu, äusserst billig zu verkaufen. Orehove, Dolgopolje 1.

Briefmarkenfreunde
 erhalten günstige Auswahlendung gegen Angabe von Adresse u. Stand unter „Philatelist 26618“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 12 K; gegen Feldmäuse 10 K; gegen Russen und Schwaben extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzen-tinktur 12 K; Motten-tiger 10 K; Insektenpulver 10 u. 20 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 12 K; Laussalbe für Vieh 5 u. 12 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 10 u. 20 K; Pulver gegen Geflügelläuse 10 K; gegen Ameisen 10 K; Krätzsalbe 14 K. Versand per Nachnahme. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jänker Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien

»KORANA« A.-G.

für Handel und Industrie, Zagreb, Jurišićeva ulica Nr. 6
 kauft und verkauft

Mais, Bohnen, Hafer

und alle sonstigen Getreide- und Mahlprodukte. Stets prompte Ware für **passive Gegenden** am Lager.
 Telephon 19—20. Telegramme: Korana.
 Filialen: Gospić, Vrhovine, Pitomača.

Oberschlesier!

Personen, die in Oberschlesien geboren sind und an der Abstimmung über das Schicksal Oberschlesiens teilzunehmen beabsichtigen, wollen sofort persönlich oder schriftlich nähere Auskunft bei der Deutschen Gesandtschaft in Belgrad, Krunska ulica 37, einholen.

Witwe

im gesetzten Alter, langjährige Hotellerin, mit Vermögen, wünscht zwecks Ehe die Bekanntschaft eines älteren Herrn oder eventuell in ein gutgehendes Gastgeschäft einzutreten. Nur ernstgemeinte Anträge unter Nr. 26752 an die Verwaltung des Blattes.

Zahntechniker

perfekt in Kautschuk- sowie Goldarbeiten, sucht per sofort Stellung in Jugoslawien. Anträge erbeten unter „Strebsam 700, Hauptpostlagernd Graz.“

Tausch

2 moderne, vornehme, dreistöckige Grazer Häuser mit Komfort, Garten, Balkon, Telefon, Autogarage, Pferdestall, Hof, werden gegen schönen Besitz, Haus, Mühle, Säge in Steiermark SHS getauscht. Anfragen an K. Breznik, Celje, Dolgopolje Nr. 3.

Zu verkaufen

Gummi-Paramata-Pelerine, ein Paar Stiefel, eine Krokodilledertasche mit Toilettenecessaire, grosser Stickrahmen, ein Säbel, zwei Revolvertaschen, Militär- und Zivilkragen, eine Fechtmaske, Fechthandschuh und ein Fechtsäbel. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26756

Kinderklappwagen zu kaufen gesucht.

Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 26747

Verlässlicher

Kutscher

gesetzten Alters, wird sogleich aufgenommen bei Franz Filipič, Fleischhauer, Maribor.

Ochsen-Fuhrwagen

stark, komplett, einachsrig, 6 Mtz. Stroh zu verkaufen. Wetzther, Dobrna pri Celju.

Nervöse, abgeschwächte

blutarme Erwachsene und Kinder werden stets durch den eisenhaltigen Wein des Apothekers **Piccoli in Ljubljana** gekräftigt.

Aufträge jeder Art

für Graz und Umgebung übernimmt Anton Stryeck, Graz, Sparbarsbachgasse Nr. 49, I. Stock.

Guterhaltener Pelzmantel

(grüner Stoff mit Schafpelz), 1 Paar elegante Damenschuhe Nr. 38 zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26751

Klavier

zu verkaufen. Anfrage in der Verwaltung des Blattes. 26759

Yost-Schreibmaschine

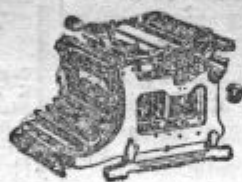
(sichtbare Schrift), tadellos erhalten, zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26757

Einrichtung

für eine Küche, 2 Zimmer, auch ein Damenfahrrad sofort verkäuflich. Nähere Auskunft bei G. Schwander, Küster, Trubarjeva ulica 2.

Echtes Ultramarin-Waschblau

in Kugeln und Pulverform
nur en gros zu haben beim alleinigen Erzeuger
F. Turin in Celje.



Alte, doch gut erhaltene, sowie neue Schreibmaschinen

kaufen Sie am besten u. billigsten im
Ersten Spezialgeschäft f. Schreibmaschinen
Eduard Legat, Maribor
Slovenska ulica (Burgasse) Nr. 7, neben
Wögerer. Telefon Nr. 100, interurban.
Vertretung der
Continental-Schreibmaschine

Friedens-Bier!

Ich bringe meinen p. t. Gästen und Liebhabern eines feinen Bieres zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit 1. Februar mit dem Ausdianke des aus der Vorkriegszeit rühmlichst bekannten

Götzer Märzenbieres

in gleich vorzüglicher Qualität wieder beginnen werde. Weiters verfüge ich über vorzügliche Sortenweine und bekannt auswählreiche vorzügliche warme und kalte Küche zu jeder Tageszeit, hoffe daher meine geschätzten Gäste in jeder Hinsicht zufriedenstellend bedienen zu können.

Um zahlreichen Zuspruch bittend, empfehle ich mich hochachtungsvoll

Fritz Skoberne • Hotel Mohr

Kleines Gut

mit einem solid gebauten Wohnhaus oder ein Landhaus mit Garten an der Südbahn zu kaufen oder zu pachten gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 26743

Zinshäuser in Graz

Zwei erstklassige feine werden gegen einen Besitz in Jugoslawien vertauscht. Zuschriften unter „Günstig 26758“ an die Verwaltung der Cillier Zeitung.

32 KW Gleichstromdynamo 860 Touren

2×220 Volt, Doppel-Kollektor, Kupferwicklung, komplette Schalttafel, in vier Wochen lieferbar, bis dahin noch im Betrieb, in Steiermark zu besichtigen.

Drehstrommotore 220/380 Volt

14, 15, 29, 35, 52 und 130 PS.

63 PS, 300/500 Volt, 970 Touren sofort ab Lager lieferbar.

Dreh- und Gleichstrommotore, Dynamos in den meisten Spannungen und Stärken :: ab Lager und kurzfristig lieferbar. ::

Sämtliches elektrisches Installationsmaterial.

Elektromotoren-Gesellschaft m. b. H.

Graz, Sackstrasse Nr. 22, I. Stock.

Telephon Nr. 42—71. Telegrammadresse: Elektromutny, Graz.

In tiefstem Schmerze geben wir allen Freunden und Bekannten Nachricht, dass unsere liebe, unvergessliche Gattin, bezw. Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, Frau

Aurelie Ornig, geb. Straschill

am 20. d. M. nach längerem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden im 53. Lebensjahre durch den Tod entrissen wurde.

Die irdische Hülle der teuren Verbliebenen wurde am Montag den 24. d. M. im Trauerhause Graz-Mariagrün eingesegnet und nach Ueberführung nach Pettau am Mittwoch den 26. d. M. in der Heimerde zur ewigen Ruhe bestattet.

Graz—Pettau, am 21. Jänner 1921.

Josef Ornig, Gatte.

Ella Walten, Ing. Josef Ornig, Mitzi Kroph, Paul Ornig, Kinder. Marie Straschill, Mutter.

Dr. Hermann Walten, Ida Ornig, geb. v. Mezler, Dr. Viktor Kroph, Schwiegerkinder.

Familien Blanke, Högenwarth, Straschill, Suske, Vogl, Kordon, Massutti
Schwestern, Schwäger und Schwägerinnen.

Hellmut, Irmtraut, Inge Walten, Heinz Ornig, Enkeln.

Man bittet statt allfälliger Kranzspenden wohlthätiger Zwecke zu gedenken.